

Aber es wäre falsch, anzunehmen, daß man daneben die Pflege der älteren Kunst, soweit sie noch lebendige Kraft in sich trug, vernachlässigt hätte. Im „Großen Theater“ zu Moskau, dem einstigen Hoftheater der Zaren, wird mit Eifer und Hingabe die Oper und, nicht zu vergessen, das Ballett der früheren Schule weitergeführt. Man verfährt dabei durchaus nicht kleinlich. Ich sah etwa ein großes Ballet „Das bucklige Pferdchen“, nach einem Märchen von Puschkin, in dem der vernachlässigte Sohn eines Bauern mit Hilfe jenes gespenstischen Tieres zu Glanz und Würden aufsteigt, schließlich einen alten Fürsten vom Thron stößt und sich selbst mit der jungen Königin an seine Stelle setzt, um die Huldigungen seiner lieben Untertanen entgegenzunehmen. Diese Huldigung besteht in Tänzen, und es wird kein Hehl daraus gemacht, daß dies die Nationaltänze der einzelnen russischen Völkerschaften sind, die also gleichsam einem russischen Gesamtherrscher auf der Bühne ihre Verehrung bezeugen. Niemand hat daran gedacht, dies beliebte alte Tanzpoem vom Spielplan abzusetzen.

Das Publikum der Theater freilich sieht anders aus als vordem, da überall der Arbeiterschaft ein großer Teil der Sitzplätze zur Verfügung gestellt ist. Die Umgestaltung des ganzen Theaterbetriebes nach innen wie nach außen, die sich als notwendig erwies, vollzog sich ohne Schwierigkeit. Hervorragenden Anteil daran hat das Organisationstalent der Frau Malinowska, die als Direktorin im Großen Theater waltet und zugleich eine Art Oberaufsicht über fast ein Dutzend weiterer Moskauer Bühnen ausübt. Ihr zur Seite steht für die Leitung der musikalischen Angelegenheiten Boris Krassin, ein Bruder des Politikers, der unermüdlich für eine rege Belebung des Konzertwesens, nicht nur in Moskau, sondern im ganzen Reiche, auch unter Berufung ausländischer (vielfach deutscher) Dirigenten und Solisten, Sorge trägt.

Große neue Aufgaben erwachsen ferner dem Museumswesen, durch die Verstaatlichung des einstigen zaristischen Kunstbesitzes, durch die Beschlagnahme zahlreicher Privatsammlungen und wertvollsten kirchlichen Gutes. Der Staat hat sich der Aufgaben, die sich hier boten, mit besonderer Sorgfalt angenommen, unterstützt von den Fachleuten, den altgedienten Kunsthistorikern und Museumsmännern, die ihre Arbeitskraft gern zur Verfügung stellten. Die aus berühmten früheren Sammlungen privater Besitzer gebildeten kleinen Staatsmuseen, wie die Galerien Schtschukin und Morosow in Moskau, sind der Gesamtheit zugänglich gemacht. Im Großen Kreml-Palais baut Direktor Iwanow ein neues Kunstgewerbe-Museum von unvergleichlicher Großartigkeit. Die Eremitage zu Petersburg hat Generaldirektor Tronitzki mit seinen Abteilungsleitern ins Winterpalais hinein weitergeführt, wo, als ich dort war, ganze Gruppen

glänzender Säle zu neuen Museumsteilen von kostbarstem Inhalt heranwachsen. Es mag dabei betont werden, daß in keinem der alten und neuen Museen auch nur ein einziges Kunstwerk während der Revolutionszeit entwendet oder beschädigt worden ist, so wenig wie irgend ein anderes Werk von künstlerischem Wert (etwa ein Denkmal oder ein Zarengrab) angetastet wurde.

So hat sich rings ein reiches und blühendes Kunstleben von merkwürdiger Eigenart entfaltet. Auch ein paar kritische Bemerkungen seien jedoch nicht unterdrückt. Auf der großen Allrussischen Landwirtschaftlichen Ausstellung, die man im vergangenen Sommer in Moskau hergerichtet hatte, und auf der die jungen Architekten des Landes sich durch sehr tüchtige und originelle Bauten auszeichneten, fand sich auch an einer Stelle, offiziell aufgemacht, eine Sammlung von Gemälden, nicht besser als einst in Deutschland die Bilder von Knackfuß oder Anton von Werner. Auch die Denkmäler der jüngsten Zeit sind höchstens als Mittelware zu bezeichnen. Realistische Statuen, nicht besser als die Durchschnittsdenkmäler der letzten Jahrzehnte in anderen Ländern. Was man bei uns von modernen Monumenten gehört hatte, bezog sich, wie ich einigermaßen erstaunt feststellte, lediglich auf Entwürfe, die auf dem Papier geblieben sind. Hier, scheint mir, ist eine Warnung am Platze. Die Machthaber des Sowjet-Staates sollten Acht haben, daß nicht in den Betrieb der bildenden Kunst im neuen Rußland der reaktionäre Geist, der schon erfolgreich zurückgeschlagen schien, durch ein Hinterpförtchen, nämlich durch die Tür einer offiziellen Duldung, sich wieder einschleicht.

Dr. Adolf Behne:

## Publikum in Rußland

Wenn es vielleicht wahr ist, daß der russische Künstler ein anderer ist, als der westeuropäische, so ist es ganz gewiß wahr, daß das russische Publikum ein anderes ist, als das Publikum bei uns — ja vielleicht kann man nirgends mit gleichem Rechte von einem Publikum sprechen, wie in Rußland. Wirken bei uns die Schauspieler, die Musiker und durch sie die Dichter, die Komponisten nicht zumeist gegen einen luftleeren Raum? Fast ist es gleichgültig, ob Menschen in ihm sitzen oder nicht. Man nimmt das Gebotene mehr oder minder aufmerkend hin, und die gewöhnliche Form der Antwort ist ein Beifall, dessen Gewohnheitsmäßigkeit, dessen Unbetheiligkeit schlimmer ist als eine entschiedene Ablehnung. Denn diese würde ja immerhin besagen, daß das Werk wirkte, daß es so oder so bewegte, Empfindungen weckte, Leben beeinflusste. Dieser Beifall aber ist eine geradezu mechanisch gegebene Quittung über programmäßig eingehaltene Nummern. Er besagt dem